

## Die Kür zum Deutschen Rätselmeister

**Logic Masters** Echte Käpsele sind beim Wettbewerb gefordert.  
Von Michael Hellstern

Totenstill ist es in der mit Tischen ausgestellten großen Halle. An jedem der Tische sitzt eine Person, die eifrig über Papierstapeln grübelt. Was auf den ersten Blick wie eine Prüfung aussieht, ist in Wahrheit die Deutsche Rätselmeisterschaft, die Logic Masters. Am heutigen Samstag wird sie im Bildungs- und Begegnungszentrum in Giebel ausgetragen. Auf die 40 Teilnehmer jeden Alters wartet dabei ein großes Ziel: die vier Finalisten dürfen bei der Logic-Masters-Weltmeisterschaft 2012 in Kroatien die deutschen Farben vertreten.

Der Weg dorthin birgt allerdings einige Hürden, wie Teilnehmer Tobias Schreiner aus Stuttgart erklärt: „Es gibt etwa 40 verschiedene Rätseltypen, die bei der Meisterschaft geprüft werden können. Man kann sich aber nur für die Aufwärmphase zu Beginn vorbereiten, denn hier werden bekannte Rätselarten abgefragt. Jedes Jahr kommen neue Typen hinzu, die man zu Hause nicht üben kann.“ Das klassische Sudoku sei dabei noch eine der leichteren Übungen. „Es gab zum Beispiel beim letzten Mal ein Rätsel mit Kästchen wie bei einem Sudoku. Man sollte dann allerdings grafisch arbeiten und einen Paketfahrer seine Päckchen an verschiedene Haustüren verteilen lassen. Das Ziel dabei war, die kürzeste Fahrtroute einzuzeichnen.“

Die Idee einer Rätselmeisterschaft geht auf Veranstaltungen in Osteuropa zurück. Im Jahr 1990 wurde die erste Rätsel-Weltmeisterschaft im kroatischen Bjelovar ausgetragen. Mittlerweile ist der internationale Wettbewerb unter dem Namen World Puzzle Championship zu einer festen Institution geworden, an dem 22 Nationen teilnehmen. Das deutsche Team zeigte sich in den letzten Jahren gedankenschnell: Mit Ulrich Voigt hat es siebenmal den Weltmeister gestellt und in der Mannschaftswertung dreimal den Weltmeistertitel errungen.

Anstatt von gewöhnlichen Kreuzworträtseln stehen anspruchsvolle grafische, mathematische und sprachliche Logikaufgaben auf dem Programm. „Geschultes logisches Denken ist bei den meisten Aufgaben sehr wichtig“, sagt Tobias Schreiner. „Außerdem braucht man eine Menge Durchhaltevermögen, denn die vielen Logikrätsel sind sehr anstrengend.“

Das Turnier in Stuttgart startet um 8.45 Uhr und geht bis in den späten Abend hinein. Für Zuschauer sei der erste Teil aufgrund der Prüfungsatmosphäre allerdings weniger interessant. „Dafür ist der Finaldurchgang um 19.15 Uhr sehr spannend“, meint Tobias Schreiner. „Fünf Tische mit jeweils einem Rätsel sind hier in Kreisform angeordnet. Sobald sie die Aufgabe gelöst haben, hetzen die vier Finalisten dann weiter von Tisch zu Tisch.“ Der Wettbewerb sei damit viel unterhaltsamer für Zuschauer geworden, die nun den Fortschritt beim Knobeln mitverfolgen können.

➔ Mehr Informationen unter  
www.logic-masters.de

### Bestattungen

F=Feuerbestattungen im Krematorium, Obergeschoss; FK=Feuerbestattungen in der Kapelle oder Feierhalle, Erdgeschoss; UFK = Urnentrauerfeier in der Kapelle.

#### am Samstag, 9. Juni

**Feierhalle des Bestattungshauses Ramsaier**, Vaihingen, Katzenbachstr. 58, Guido Klaus, 56 J., Pelargustr. 1, 11 Uhr (FK).

#### am Montag, 11. Juni

**Bergfriedhof** Gerhart Leuze, 92 J., Rüsselsheim, Johann-Sebastian-Bach-Str. 51, 14 Uhr (UFK, Lukaskirche). **Pragfriedhof** Lieselotte Frey, geb. Ocker, 86 J., Zuffenhausen, Marconistr. 54/B, 13 Uhr (F). Klaus Reinert, 54 J., Mönchstr. 5, 13.30 Uhr (UFK). **Friedhof Stammheim** Hans-Dieter Zimmermann, 59 J., Filderstadt, Stiglitzweg 3, 14 Uhr (UFK). **Neuer Friedhof Weilmordorf** Christine Jörg, geb. Schenk, 96 J., Sillenbuch, Walter-Flex-Str. 72, 13 Uhr. Helga Hackl, geb. Droth, 71 J., Weilmordorf, Oppenheimer Str. 9, 14 Uhr. **Friedhof Zuffenhausen** Maria Gebhardt, geb. Koller, 87 J., Rot, Auricher Str. 38/A, 12 Uhr (obere Feierhalle). Arnold Schreijäg, 64 J., Zuffenhausen, Weikersheimer Str. 20, 12 St. Antoniuskirche, 13 Uhr Bestattung. **Waldfriedhof** Charlotte Marquardt, 97 J., Klopstockstr. 67, 11 Uhr. Roland Bitomsky, 86 J., Asemwald, Im Asemwald 32/16, 12 Uhr (UFK). Dr. Klaus Merten, 76 J., Ostfildern, Wilhelm-Röntgen-Str. 37, 13 Uhr (UFK). **Hauptfriedhof** Magdalena Meyer, geb. Langenbacher, 95 J., Neugereut, Marabustr. 35, 11 Uhr. **Friedhof Mühlhausen** Gerda Schmidt, geb. Strensch, 76 J., Mühlhausen, Arnoldstr. 15, 14 Uhr (UFK).

# In Samara ist Stuttgart überall präsent

**Jubiläum** Seit 20 Jahren besteht die Städtepartnerschaft. Eine Delegation kommt aus dem Staunen nicht heraus. Von Thomas Faltin

Während der abendlichen Kreuzfahrt auf der Wolga geht es ungefähr auf den achten Trinkspruch zu, und so mancher Teilnehmer der Stuttgarter Delegation ist bereits in die Fänge der Folkloregruppe geraten, als Stuttgarts Bürgermeisterin Isabel Fezer ihre Kollegin in Samara, Tatjana Schestopalowa, in den Arm nimmt und lachend meint: „Jetzt glaubt es hoffentlich jeder: die Freundschaft zwischen Stuttgart und Samara beruht auf echter Sympathie.“

Tatsächlich, viele der 18 Stuttgarter aus Gemeinderat, Verwaltung, Schulen und Jugendeinrichtungen sind verblüfft, wie herzlich sie in Samara, dieser Stadt an der Wolga mit ihren 1,2 Millionen Einwohnern, empfangen werden – noch bis morgen weil die Delegation in Russland. Schon am Flughafen, morgens um vier Uhr, erhalten alle Frauen in der Delegation Blumen. Alexandr Fetisow, der Vorsitzende der Duma, des Gemeinderates von Samara, schwärmt von seinem letzten Besuch in Stuttgart und sagt: „Ich möchte schnell zurückkehren, denn ich habe wirkliche Freunde dort kennengelernt.“ Und selbst die Journalistin Irina Tulgajwa vom lokalen Fernsehsender Samara-GIS, die niemandem schmeicheln muss, findet Stuttgart toll: „Fast jeder Bürger in Samara kennt Stuttgart – die Partnerschaft lebt.“ Angesichts der vielen bunten Plakate und Banner, die überall in der Stadt auf das Jubiläum hinweisen, ist das sogar glaubhaft. Stuttgart könnte sich in dieser Hinsicht eine Scheibe von Samara abschneiden.

Die Gastfreundschaft ist jedenfalls echt, und manchmal bewegend – so als die Frauen des Chors der evangelisch-lutherischen Gemeinde in ihrer Kirche deutsche Lieder vortragen. Bürgermeisterin Isabel Fezer hat sich davon berühren lassen, als sie im vergangenen September das erste Mal in Samara war. In ihrem Büro hängt seitdem ein Bild der Wolgastadt, und sie hat angefangen, Russisch zu lernen. „Samara ist eine aufregende und faszinierende Stadt. Ich komme unglaublich gern hierher“, sagt sie. Die Liebeserklärungen wandern also durchaus auch in die andere Richtung.

Aufregend ist Samara auf jeden Fall, und staunenswert dazu. Das graue Russlandbild vieler passt nicht, an der Promenade fühlt man sich beinahe wie an der Riviera: An der Wolga, die so breit ist, dass man im Dunst des heißen Juni die gegenüber liegende Seite kaum erkennt, ist auf mehreren Kilometern Länge Sand aufgeschüttet worden – Kinder bauen Burgen, Männer in Badehosen spielen Beachvolleyball. An der Promenade flaniert abends tout Samara. Jugendliche rappen zur Musik aus einem Ghettablaster, ältere Herrschaften sitzen in den Cafés und trinken Bier der örtlichen Brauerei Zhiguljowskoe, die jungen Damen führen ihre knappsten Miniröcke aus.

Überall wird gebaut, der neue Bahnhof, der mit seinem gläsernen Turm wohl nicht

zu Unrecht an eine Weltraumstation erinnert (Samara produziert viele Güter für die Raumfahrt), ist eine der vielen Vorzeigebauten. Doch Samara ist auch grau, dazu müssen die Stadträte nicht einmal in eine Seitenstraße spazieren. Bei manchem stattlichen Bürgerhaus fehlt das Dach, und durch die ausgebrochenen Fenster ist der Himmel zu sehen. Die Stadt steht voller Jugendstil- und Bauhaus-Gebäude, aber fast alle sind heruntergekommen, weil das Geld zur Sanierung fehlt. Alte Holzhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die der Stolz der Stadt sind und vielleicht sogar zum Weltkulturerbe taugten, verfallen – oder werden angezündet, um Platz zu machen für Neues. Dort, wo wie in Manhattan zwei Wasserarme – in Samara die Flüsse Samara und Wolga – eine Landspitze bilden, müsste eigentlich das prächtige Samara Downtown zu finden sein. In Wirklichkeit rosten dort Industriehallen vor sich hin.

Von diesen trostlosen Seiten der Stadt redet man in den Gesprächen nicht. Aber es geht keineswegs nur um den Austausch belangloser Nettigkeiten. Der junge und smarte Oberbürgermeister Samaras, Dimitrij Azarow, möchte deutsche Unternehmen für seine Stadt gewinnen und kommt deshalb beim ersten Zusammentreffen mit der Delegation schnell zur Sache. Mehrmals fragt er nach, wie man in diesem Punkt vorankommen könne, und als Fezer eine Kontaktbörse für deutsche und russische Firmen vorschlägt, stimmt er sofort zu: „Wenn dies das übliche Format in Deutschland ist, dann machen wir das so.“

Auch in anderen Dingen will man Nägel mit Köpfen machen. Kulturbürgermeisterin Tatjana Schestopalowa kommt am Nachmittag ins Theater Samarskaja Ploščad, wo das Renitenztheater ein Gastspiel gibt, und sie sagt, sie wünsche sich noch mehr Austausch zwischen Theatern und Sportvereinen. Gerne zum Beispiel mit einem Stuttgarter Basketballverein – und schnell solle es gehen. Denn Schestopalowa meint, ein russisches Sprichwort zitiierend: „Wenn man etwas nicht in 72 Stunden hinkommt, geht es gar nicht.“

Die Wirklichkeit sieht allerdings anders aus. Pawel Malyschew, der Geschäftsführer der russischen Niederlassung des Stuttgarter Unternehmens Lapp Group, erzählt bei einem Besuch von den hohen Hürden, die ausländische Unternehmen noch immer in Russland nehmen müssen. Am Anfang habe Lapp große Probleme mit den Zoll- und Steuerbehörden gehabt und viermal vor Gericht ziehen müssen. Und noch heute sei die Bürokratie überbordend: Wegen der großen Dokumentationspflicht hätten sie extra Räume angemietet. „Jährlich müssen wir 100 Lastwagen voller Papiere archivieren“, sagt Malyschew. Wohl gemerkt, die Firma hat 33 Mitarbeiter in Samara.

Manfred Blumenschein, der Leiter des Stuttgarter Rechnungsprüfungsamtes,



Neu gepflanzte Reben im Garten der evangelischen Kirchengemeinde sollen die partnerschaftlichen Beziehungen zu Samara symbolisieren. In Stuttgarts russischer Partnerstadt an der Wolga stehen verfallende Häuser neben Kirchenneubauten. Fotos: Thomas Faltin

hört aufmerksam zu. Er leitet ein wichtiges Projekt zwischen Stuttgart und der Region Samara, bei dem es um die Bekämpfung von Korruption und Bürokratie geht. Die führenden Politiker in Russland wissen natürlich längst, dass die Furcht der ausländischen Geschäftsleute vor diesen Staatsmonstern groß ist. Deshalb rollen sie ihnen den roten Teppich aus. „Aber die Verwaltungsbeamte der zweiten Ebene sind noch immer in alten Strukturen gefangen“, sagt Malyschew. Mit Stuttgarts Hilfe will man nun konkrete Regeln für die Verwaltung erarbeiten. „Es hilft zum Beispiel schon viel, wenn man bei einer Bauvergabe Bestellung, Abrechnung und Kontrolle personell trennt“, sagt Blumenschein.

Solche Trennungen wären sicherlich in Hinblick auf das anstehende Großereignis in Samara wichtig: Im Jahr 2018 wird Sa-

mara eine der Austragungsstädte der Fußball-Weltmeisterschaft sein – das neue Stadion soll an die Stelle der rostenden Lagerhallen an der Südspitze der Stadt kommen. Für Dimitrij Azarow ist die WM ein Topthema, und er bittet Isabel Fezer auch in diesem Punkt um Hilfe: „Wir wären sehr dankbar, wenn Sie uns Ihre Erfahrungen von 2006 weitergeben könnten“, sagt Azarow.

Vielleicht bietet die WM sogar eine Chance, einige der alten Holzhäuser zu restaurieren. Bis jetzt kümmert sich darum niemand: „Die Stadt hat andere Probleme“, meint die Dolmetscherin. Auf die Frage, worin diese Probleme bestünden, antwortet auch sie mit einem russischen Sprichwort: „Russland hat zwei Probleme – Straßen und Dummköpfe.“ Letzteres lässt darauf schließen, dass es doch ein paar Probleme mehr als nur zwei sind.

## Klatschen für England, jubeln für Deutschland

### Schauplatz Stuttgart



**Jahrestage** Man muss die Feste feiern, wie sie gefallen: Thronjubiläum und Geburtstag der Queen, 60 Jahre Baden-Württemberg und Mercedes SL – alles unter einen Hut und einem Dach. Von Matthias Ring

gang Kuhn von der Südwestbank und der Messechef Ulrich Kromer, oder aus der Politik wie die Bundestagsabgeordnete Ute Kumpf und Karin Maag. Die Offiziellen sowieso: Wolfgang Schuster als „Bürgermeister einer britischen Gemeinde mit tausend Mitgliedern“, Fritz Oesterle, der auf die Beziehungen zu England verwies, die älter sind als Baden-Württemberg mit seinen ebenfalls 60 Jahren. Sie reichen zurück bis 1797, als Prinzessin Charlotte Auguste Mathilde, die älteste Tochter von

King Georg III., den württembergischen Erbprinzen Friedrich geheiratet hatte, 1806 war sie zur ersten Königin von Württemberg gekrönt worden. Dieser Name war standesgemäß vertreten durch Michael Herzog von Württemberg und seiner Frau Julia, wengleich man mehr mit den Häusern Habsburg und Paris verbunden sei.

Und sonst? Wüsste sich die OB-Kandidatin Bettina Wilhelm mehr Fähnchen, Priska Tappeser, Gattin des ehemaligen Ministerialdirektors Klaus Tappeser,



Gruppenbild mit Dame: Fritz Oesterle, Simon McDonald und Hans-Michael Huber (von links) beim Thronjubiläum im Autohaus

Foto: Michael Steinert

mehr Hüte, denn ihre „Architektur auf dem Kopf“, wie die Künstlerin Christa Winter sagte, war fast ein Alleinstellungsmerkmal. Und Matthias Kleinert, längst nicht mehr „Außenminister“ von Daimler, sondern bei Cesio, musste einräumen, dass es nicht leicht sei, mit einem Glas Sekt in der Hand, das man für den Toast auf die Queen bereithalten musste, zu applaudieren. Geklatscht wurde trotzdem, zum Beispiel darüber, dass es das britische Königshaus mit all der Öffentlichkeit auch nicht nur leicht habe. Der ehemalige Kirchenbeauftragte des Landes, Rudolf Böhmeler, bemerkte aber, dass inzwischen selbst der Vatikan Thema der Yellow Press sei, und dies nicht nur im Sinne von „der Papst trägt Prada“.

Der Wichtigste kommt zwar immer zum Schluss, in diesem Fall musste er aber auch als Erster gehen – am nächsten Tag wurde in Berlin mit dem Premier David Cameron gefeiert: Seine Exzellenz Simon McDonald, britischer Botschafter in Deutschland, gab sich ebenfalls die Ehre.

Weil sich Deutschland und England im Halbfinale der EM weniger freundschaftlich begegnen könnten, muss man einfach mal fragen, wie denn die Stimmung ist: „Always optimistic“, sagte er fast zwanghaft im Wissen, dass das Niveau der Nationalmannschaft ein anderes ist als das der englischen Clubs. Mit trockenem Humor ergänzte er, dass die Bayern nur dank der Elfenbeinküste und der Tschechischen Republik bezwungen wurden. Der britische Konsul Fritz Oesterle äußerte sich für den Fall eines Falles ganz diplomatisch bis salomonisch: „Ich juble für Deutschland – die Contenance bewahre ich für England.“